

Zeitschrift: Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art
Band: 49 (1962)
Heft: 10: Japan

Artikel: Alt und neu
Autor: Blaser, Werner / L.B.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-38486>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

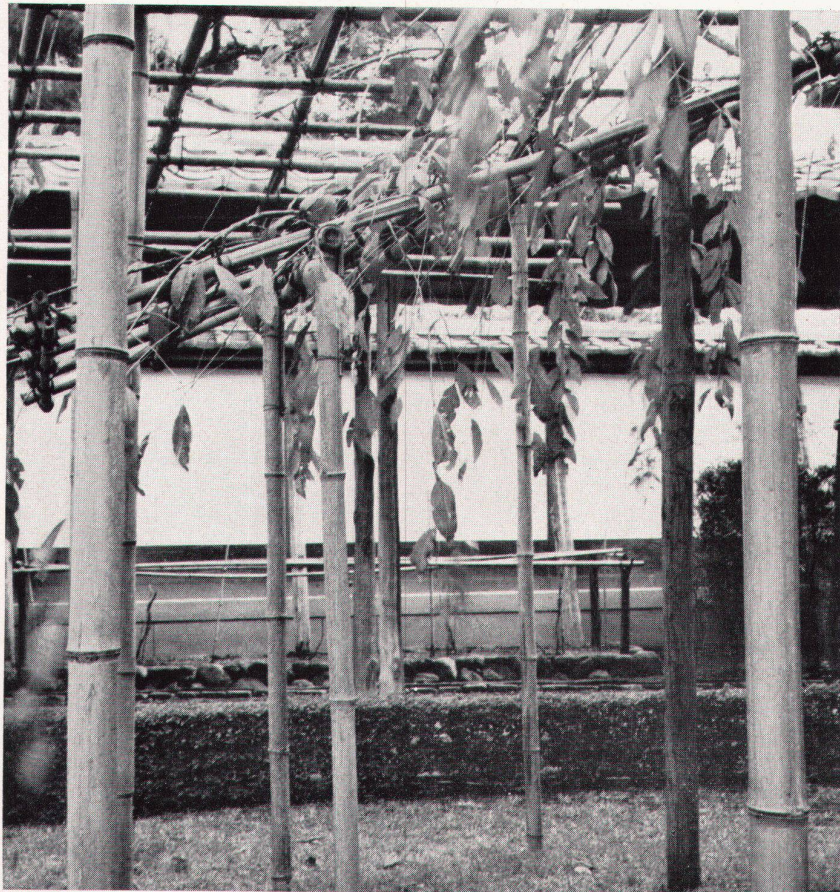
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 03.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



2



3

Gedanken aus einem Gespräch mit Werner Blaser SWB, Basel

Die Diskussion in Japan und mit japanischen Architekten, Formgebern und Handwerksmeistern bewegt sich um zwei Dimensionen: um alt und neu einerseits, um europäisch und japanisch andererseits. Dabei wird aber selten gesehen, wie sehr sich diese beiden Dimensionen ineinander verflochten und verzahnt haben, sich in unendlichen Spiegelungen und Abfärbungen aufeinander beziehen und aufeinander abbilden. Der japanische Einfluß bildet eine wichtige Komponente des europäischen Jugendstils: aber wer hat aus dem Jugendstil mehr Kapital geschlagen und die Märkte stärker mit den neuen Dekorationswaren überschwemmt als Japan? Le Corbusier formulierte in den zwanziger Jahren die Sprache des Betons. Zu seinen eifrigsten Schülern zählten Japaner: sie gaben dem Beton mit ihren Formeln und Rastern die großen Proportionen. Die Wirksamkeit dieses neuen Stils erstreckte sich aber vor allem auf Südamerika...

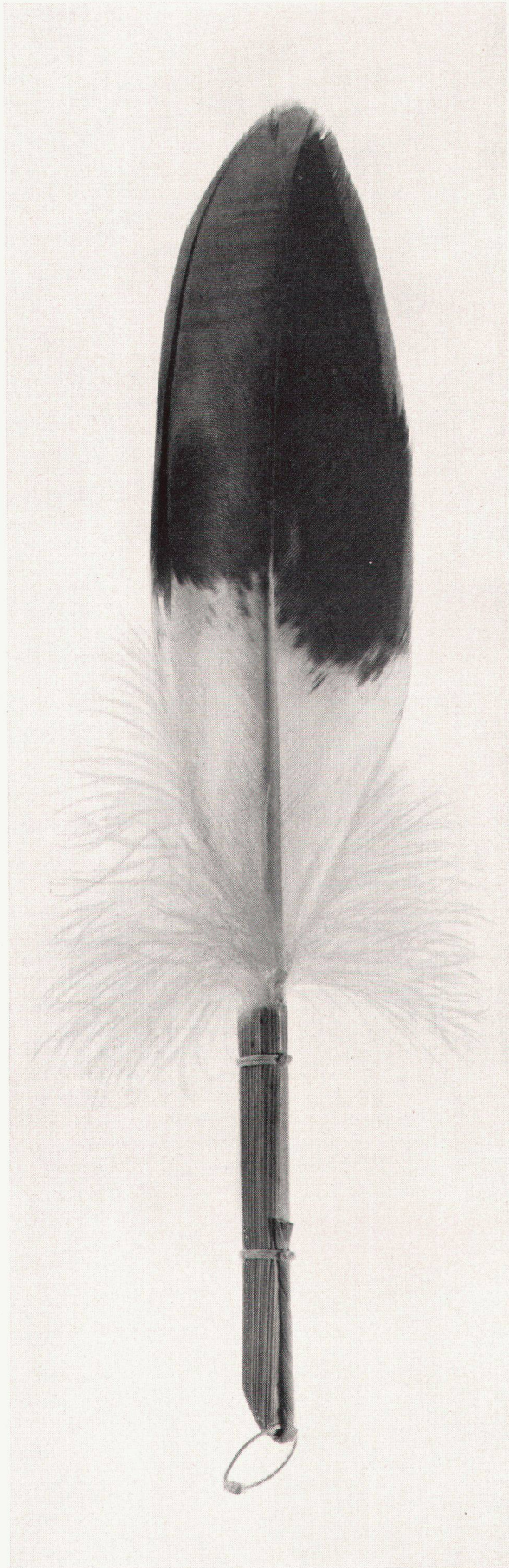
Gegenüber den beiden Quellen – dem Formenvorrat des Abendlandes und dem des traditionellen japanischen Baues – stellt sich dem modernen japanischen Architekten die Wissensfrage: Abklatsch oder echte Synthese? Roh gesprochen, haben sich in Japan zwei Gruppen gebildet: die «Westler» und die «Traditionellen». Auch unter den ersteren ist es in letzter Zeit üblich geworden, von Tradition zu sprechen und an alt-japanische Formen anzuklingen. Dieses aber geschieht wohl mehr dem Westen zuliebe als dem Osten.

Hier stoßen wir erneut auf die Rolle des Europäers in Japan: ein Ansinnen zu stellen, das der Japaner zu erfüllen sucht. Der Europäer sehnt sich nach Rhythmus und Auflockerung und Strenge zugleich, und vermeint, diese in den japanischen Strukturen und Rastern zu finden. Es entsteht ein Stil, in welchem sich die japanischen Strukturen in eine leicht zu handhabende Graphik und die Askese in kalten Komfort verwandelt haben.

Wir sind die letzten, die einem heterogenen Stil alle Authentizität absprechen. Was bliebe sonst bestehen? Doch scheint uns der wahre Reichtum der japanischen Formen anderswo zu liegen. Wir denken etwa an den Designer Noguchi, obwohl er mit seinen Akari-Lampen vielleicht auch des Guten zuviel exportiert hat... Er hat gezeigt, wie aus der Formenwelt des japanischen Handwerks kraftvolle neue Anregungen gewonnen werden können, die mit Abklatsch nun gar nichts mehr zu tun haben. Deshalb halten wir die Beschäftigung mit der Welt des japanischen Handwerks für so fruchtbar und pädagogisch für so bedeutsam.

Wir stehen heute wieder einmal in einer Phase der Mode exotischer Ziergegenstände, wie sie periodisch den Markt der Dekorationsartikel heimsuchen. Die latente vorindustrielle Sehnsucht in unserem sonst so domestizierten Geschmack will auf dem genormten M125-Gestell ein Ding von geheimnisvoller Herkunft sehen, das den Warencharakter der übrigen Einrichtungsgegenstände mildert. Daß diese fremdländischen Dinge keineswegs die Kennzeichen beschaulicher, phantasiebegabter und unbewußt-traditionsreicher Handwerkskunst tragen, sondern das Stigma der Heimindustrie unter der Fuchtel eines gerissenen Verlagshalters, und uns an die dunklen Zeiten unseres Posamentergewerbes erinnern, scheinen die Erwerber nicht zu bemerken.

Zeitgenössisches Gerät, das uns den Hauch der asketischen japanischen Lebenshaltung und die ingeniosen Handwerks-techniken vermittelt, muß jenseits der Flut der Exportgüter gesucht werden, aber auch jenseits der ganz natürlicherweise sich entwickelnden Massenproduktion für den inländischen Markt, auf welchem sich eine zahlreiche, bescheiden entlohnte Industriebevölkerung mit wohlfeilen Produkten des Alltags versorgt. Das handwerklich hergestellte Gut ist auch in Japan auf dem Rückzug begriffen, da es auch dort nicht mehr nur auf



die Billigkeit des Materials – Bambus, Schilf, Holz und Stroh – ankommt, sondern auf die Einsparung von Arbeitskraft.

Daß die alten häuslichen Geräte überhaupt noch hergestellt werden und erhältlich sind, verdankt Japan der Institution der Teeschule als der Erziehungsstätte für das Leben, für einen mit Würde besorgten Alltag und für den Umgang mit den Dingen. Angesichts des in Japan so deutlich vorgelebten Zusammenhangs zwischen der zereemonialisierten Wohnweise und den Geräten wird uns klar, weshalb unsere europäischen Bemühungen, allein von der Gestaltung der Dinge her wieder zu einer Wohnkultur zu kommen, auf halbem Wege stehenbleiben müssen. Hinzu kommt, daß der Abstand vom Hersteller zum Benutzer dieser handwerklichen Geräte in Japan viel kürzer ist als bei uns und bei dem feierlichsten Gegenstand der Teezeremonie, dem Schöpflöffel, insofern dieser vom Zeremonienmeister selber geschnitzt ist, ganz wegfällt.

In unseren Abbildungen konfrontieren wir ein Gerät der Teezeremonie mit einem recht alltäglichen Gegenstand, dem Reissieb. Es fällt auf, daß auch der Kultgegenstand mit unendlich wohlfeilen Materialien auskommt; der Materialwert hat in Japan stets eine weit geringere Rolle gespielt als bei uns. Beinahe symbolisch für diese Haltung ist ja das Porzellan: während der Europäer auf zinnernen, kupfernen, silbernen und sogar goldenen Tellern essen wollte, kam es dem Ostasiaten nicht auf das Material an, sondern darauf, was daraus gemacht wurde. Erst als im Siebenjährigen Krieg der französische König sein Tafelsilber zur Münze trug und ihm Madame de Pompadour das Geheimnis des Kaolinbrandes verschaffte, hatte der Westen ungewollt ein Stückchen Lebenskultur gelernt.

Zu beachten sind die Griffe: gibt es eine einfachere Fassung für einen Pinsel aus Federn als dieses kleine Paket aus gefaltetem Blatt, das mit feinen Schnüren zusammengehalten wird? Ein grobes Anfassen verbietet sich freilich, aber doch kommt auch das Tastgefühl auf seine Rechnung. Gleichermäßen wohlfeil ist der Rohstoff des Reislöffels; es sind zwei Glieder eines Bambusrohrs. Während das eine Glied unbearbeitet den Griff bildet, ist das andere in der Längsrichtung aufgeschnitten. Durch die Verflechtung dieser Rippen mit einigen Schößlingen leichten Rohrs entsteht ein engmaschiges Sieb, in welchem der Reis gewaschen werden kann. In welchem Maße plump ist doch daneben das bei uns übliche Küchengerät!

Von allereinfachstem Material, die Kostbarkeit ganz aus der Textur beziehend, sind die japanischen Flechtwerk-Untersätze. In hunderterlei Weise, immer nahezu gleich, aber immer mit einer leichten Abweichung von der schon bekannten Gestalt findet man sie, wie sie den verschiedensten Zwecken dienen. Sie dienen und vergehen als das gewöhnlichste aller Gebrauchsgüter und sind doch Abbilder des östlichsten aller Symbole, der aufgehenden Sonne.

L. B.

4

Traditionelles Gerät für die Teezeremonie
Ustensile traditionnel pour la cérémonie du thé
Traditional tea ceremony utensil

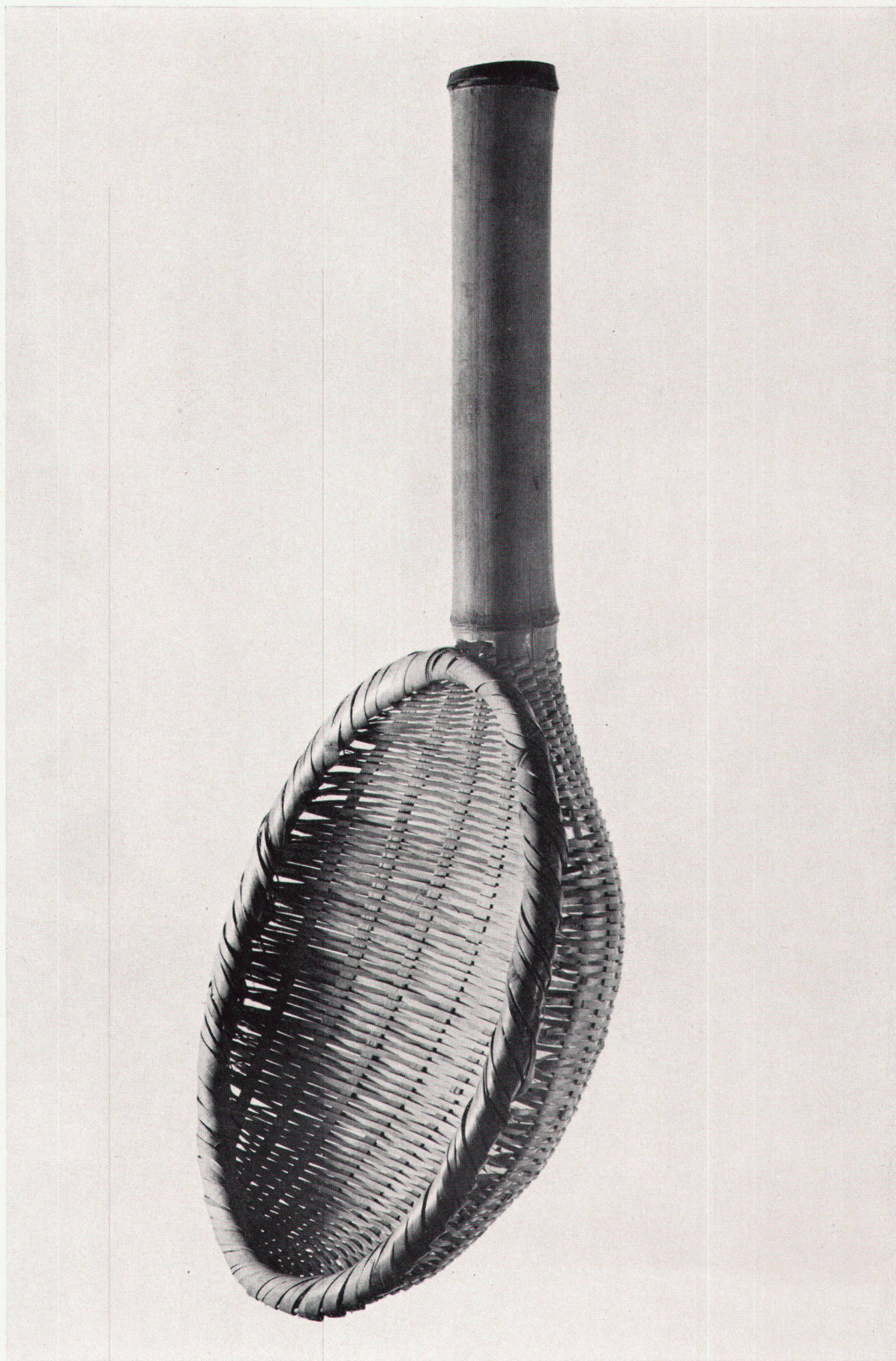
5

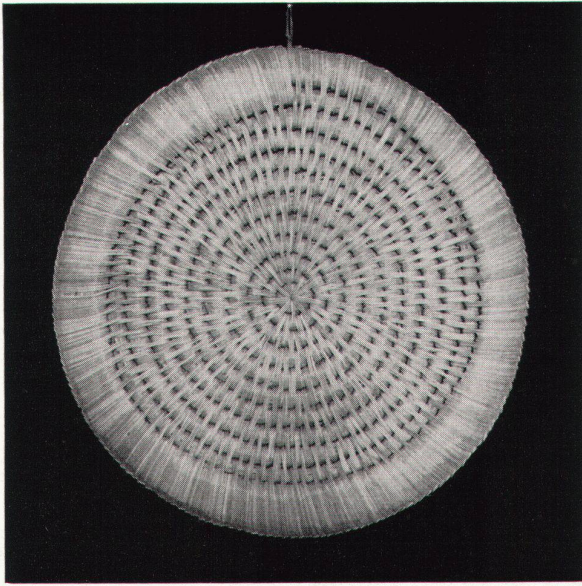
Reislöffel aus *einem* Bambusstab
Cueillir à riz formée d'*une seule* canne de bambou
Rice spoon made of one piece of bamboo

6-11

Geflechte, Sitze und Untersätze
Tresses, sièges et nattes
Various mats, seats and saucers

Photos: 1-3, 6-11 Werner Blaser, Basel; 4, 5 E. & P. Merkle, Basel

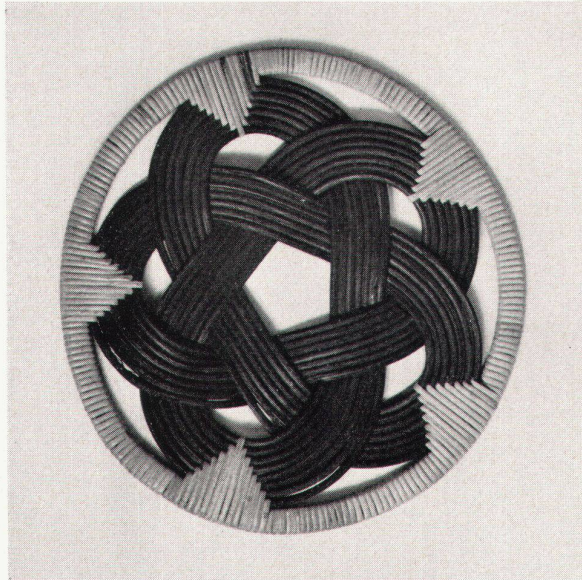




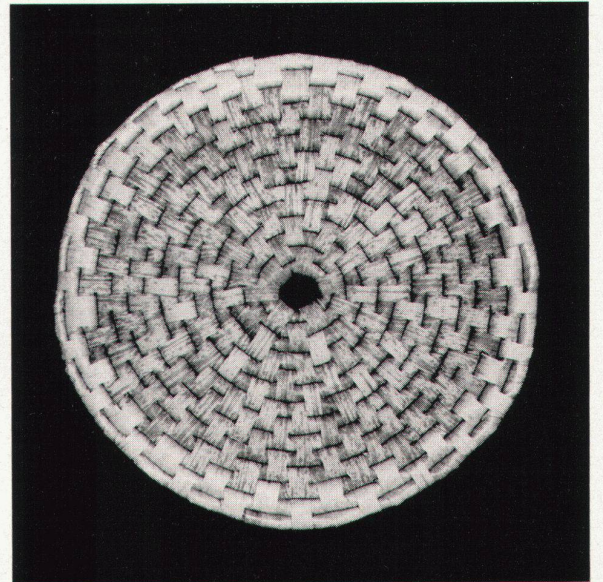
6



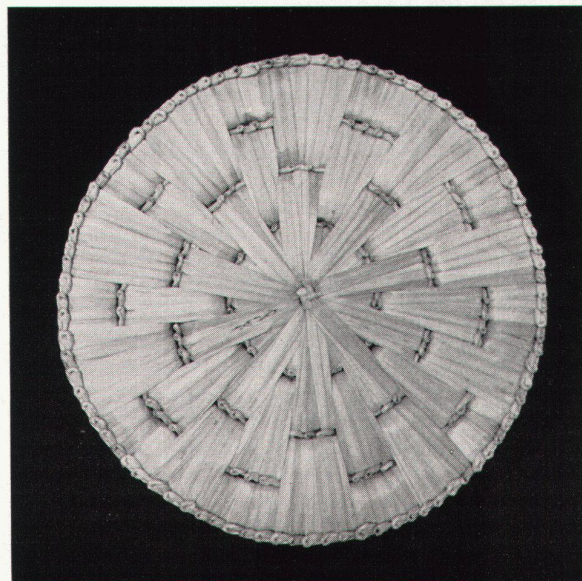
7



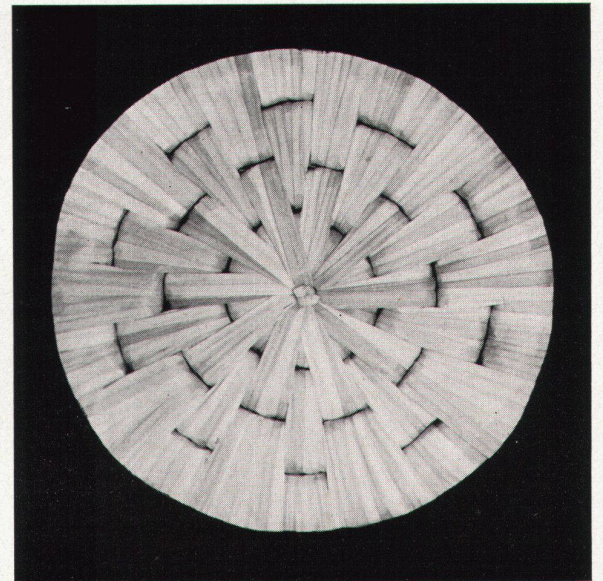
8



9



10



11